0,50 €

DER BREMER ANTIFASCHIST

Landesverband der VVN / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V.

Januar 01/2004

Neu positioniert

"Oslebshausen ist nicht Gröpelingen, jedenfalls psychologisch gesehen. Ein Stadtteil - zwei Mentalitäten. Das Bürgerhaus am Nonnenberg ist nun gründlich renoviert. Etwas fehlt, der Gedenkstein. 1982 wurde hier ein Grabstein angebracht mit der Inschrift "Friede auf Erden - Zum Gedenken der Menschen verschiedener Nationen, die unter dem Faschismus 1933-1945 in Oslebshausen gelitten haben, im Gefängnis, in Lagern, in Bunkern, in Trümmern". Nachfrage beim Bürgerhaus: die zuständige Person ist zur Zeit in Urlaub. Rückruf vom Vorstand. Man habe mit der Kirchengemeinde vereinbart, dass der Gedenkstein dort untergebracht werde, dort finde er einen passenden Platz. Nach Beendigung der Arbeiten dort werde er in den nächsten Tagen neu aufgestellt. Warum nicht wieder am Bürgerhaus? Da wolle man ihn nicht mehr haben. Jugendliche hätten ihn in der Vergangenheit genutzt, um aufs Dach zu gelangen. Warum nicht im Bürgerhaus oder freistehend draußen? Schließlich habe es doch tausende Zwangsarbeiter und nicht wenige Lager im Ortsteil gegeben? Man könne doch Rundgänge durch die Lagerlandschaft mit den hunderten von Toten durchführen? Da sei die Oslebshauser Kirche näher dran. Die Geschichtsgruppe gebe es nicht mehr und der Bürgerhausverein habe sich neu positioniert. Ob man damit gleich die Geschichte mit entsorgen wolle? Wenn Sie so kommen, dann hat es keinen Zweck. Telefongespräch wurde von Herrn Jonas einseitig beendet. Warum erinnert mich das Gespräch eigentlich an den Einwand des Oslebshauser Bürgervereins gegen die Bunkerbemalung 1977. Stutzmann hatte im Mittelpunkt einen im Trümmerschutt gefundenen Notizblock vorgesehen. Der trug die Aufschrift: "Liebe Herta! Nie wieder Krieg ..." Der Einwand damals: 32 Jahre nach Kriegsende müsse man doch wohl das Recht haben, nicht ewig darüber zu sprechen. Warum so eilig mit der Entsorgung der Geschichte?"

Diese Notiz entstand am 17.11.2003 nach einem Gespräch mit dem Geschäftsführer des Bürgerhauses. Ich schickte ihn an die Gröpelinger Beiratsmitglieder und das Bremer Friedensforum. Erste Reaktionen



Der Stein des Anstosses

ließen nicht lange auf sich warten. Erkundigungen, um was es eigentlich bei dem Stein gehe, der Hinweis, es sei nicht klar, was gegen das Aufstellen des Steins bei der Kirche spreche. Die "Nachbarschaft eines Gotteshauses" sei ja wohl schließlich nicht "herabsetzend für das Mahnmal". Stimmt schon, allerdings gibt es dort bereits ein Mahnmal für Zwangsarbeiter. Der Standort sei *"zentraler als das genannte Bürgerhaus, unterstützt durch die Nähe zu Bahnhof und Einkaufsgelegenheiten"*. So glaubte der Kollege, dass *"dort auch Nicht-Oslebshauser eher zufällig auf den Stein treffen könnten, womit eine Verbreitung der Botschaft (...) unterstützt wird"*. Und die Oslebshauser? Der Ort liegt gar nicht mal so zentral, wie auch Hartmut Drewes bestätigte, der maßgeblich an der Errichtung des Mahnmals mitgewirkt hatte. Sein Nachfolger Töllner wurde am 09. November auf das Fehlen des Mahnmals aufmerksam, als er dort mit einer Konfirmandengruppe Blumen niederlegen wollte. Pastor Töllner kann nicht verstehen, warum sich das Bürgerhaus so schwer damit getan hat den Stein wieder aufzustellen. Schließlich entspricht dies ganz und gar nicht seinem Anspruch. Nach einigen klärenden Telefongesprächen ist damit zu rechnen, dass der Gedenkstein bald wieder einen würdigen Platz am Bürgerhaus finden wird.

Raimund Gaebelein

Zum Neuen Jahr

Liebe Kameradinnen und Kameraden, liebe Freunde und Weggefährten,
für das Neue Jahr 2004 wünschen wir uns allen alles Gute, Gesundheit, viel Kraft und Mut. Es wird ein Jahr dramatischer Veränderungen im Sozialen Bereich und wohl auch der Innen- und Außenpolitik werden. Wer die Nachrichten der vergangenen Wochen und Monate verfolgt hat, spürt eine langsam wachsende Wut. Steuern und Sozialabgaben werden selber von denen erhoben, die über lange Jahrzehnte den Aufbau aus Trümmern geschaffen haben. Einschränkungen und Gebührenerhebung im Gesundheitswesen auf breiter Front: Kosten/Nutzenrechnung bei der Krankenhausbehandlung, Kriegs/Sicherheitssteuern auf Güter des täglichen Lebens, Sanierungsabgaben zur Risikodeckung für fehlgeleitete Großbauvorhaben. Für das Jahr 2004 haben wir uns einiges vorgenommen. Stärker wollen wir uns der Sozialpolitik annehmen, auch bei unseren Gedenktagen. Die Rolle und Verantwortung der deutschen Wirtschaft ist stärker zu thematisieren, ob in der zukünftigen neuen Neofaschismus-Ausstellung oder das Thema Zwangsarbeit bei Gedenkveranstaltungen. Internationales ist von uns zu lange stiefmütterlich behandelt worden. Abschiebungen von Flüchtlingen heute haben ihre Wurzeln in der Kolonialpolitik des Kaiserreichs. Bremen hatte seinen Anteil daran, wie Straßennamen in verschiedenen Stadtteilen belegen. Auf vielfältige Weise ist unser Eingreifen erforderlich. Wir wollen nicht verkennen, dass wir eine aufklärerische Funktion haben. Um das aber auch nur ansatzweise wirksam werden zu lassen, brauchen wir vor allem auch mehr Mitglieder, jüngere Mitglieder, aktive Mitglieder.

Der Landesvorstand

Aufschlussreiches zur Spitzelei

Rolf Gössner, Rechtsanwalt und Publizist, Vorsitzender der Internationalen Liga für Menschenrechte, widmet sich mit seinen Arbeiten immer wieder kritisch der Situation und Entwicklung der Menschenrechte in der Bundesrepublik. Er gilt als profunder Kenner der bundesdeutschen Geheimdienste und ist seit langem parlamentarischer Berater und Sachverständiger in Gesetzgebungsverfahren auf Landes- und Bundesebene.

Bundesdeutsche Geheimdienste, so wird behauptet, unterschieden sich vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR dadurch, dass sie in einer Demokratie agierten und parlamentarisch kontrollierbar wären. In seinem neuen Buch: "Geheime Informanten. V-Leute des Verfassungsschutzes: Kriminelle im Dienst des Staates" weist Gössner die Absurdität dieser Phrase von parlamentarischer Kontrolle nach. Beispielhaft legt er üble Machenschaften von Verfassungsschutzbehörden und ihren so genannten Vertrauensleuten (V-Leuten) offen. Das Buch ist insofern bemerkenswert, als es mit exakt recherchierten Fallstudien beweist, wie Rechtsextremisten und Neonazis durch den Verfassungsschutz und mit ihm wirksam werden. Da ist u.a. von einem V-Mann die Rede, der wegen versuchten Mordes vor eindeutig rechtsextremistischem Hintergrund verurteilt worden war und sich in der Haft dem Verfassungsschutz andiente. Die Verfassungsschützer bauten den Verbrecher als Spitzel auf und nutzten ihn. Bereits zwei Jahre nach der Verurteilung zu achtjähriger Haftstrafe in den offenen Vollzug übernommen, wurde ein Drittel seiner Strafe auf Bewährung ausgesetzt. Und er bekam dazu noch monatlich zwischen 1.000 und 1.500 Mark von seinen Auftraggebern im Verfassungsschutz. Mit weiteren Beispielen beschreibt Gössner wie äußerst umtriebige Rechtsextremisten und Neonazis, übelste Kriminelle fast alle, in Dienst gestellt wurden und schließlich als Ideengeber, Organisatoren, Anstifter, Aktivisten in der Szene wirkten. Seinen Fallstudien gibt Gössner eine aufschlussreiche Sammlung von Einzelbeispielen bei. Vielen Details wendet er sich zu, um zu resümieren, dass die Inanspruchnahme von V-Leuten eine der unzuverlässigsten und rechtlich fragwürdigsten Form der Nachrichtenbeschaffung darstellt.

Damit erreicht der Autor einen sensiblen Bereich. Gegenstand seines Buches ist die Untersuchung allein des V-Mann Einsatzes durch den Verfassungsschutz im rechtextremistischen und neonazistischen Spektrum. Das ist ohne Einschränkung legitim. Der Leser denkt aber daran, dass das nicht alleiniges Betätigungsfeld der Schlapphüte ist. Es gibt z.B. die Linken, die Antifaschisten, Autonome und die Sicherheitsüberprüfungen, die Spionageabwehr und die Terrorabwehr usw. Schließlich dürften alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens von V-Leuten "betreut" werden. Und: Gössner untersucht **einen** Dienst. Bundesnachrichtendienst, Militärischer Abschirmdienst, Bundeskriminalamt, Landeskriminalämter, Staatschutzabteilungen werben ebenfalls V-Leute und bringen Verdeckte Ermittler zum Einsatz. Alle die werden nicht Spitzel genannt, denn dieser Begriff ist allein für Inoffizielle Mitarbeiter des MfS der DDR im Bereich der Abwehr reserviert. Allerdings organisierten die keine neonazistischen Exzesse und in der Regel bekamen sie keine monatlichen Zuwendungen.

Warum Gössner Linken und Antifaschisten unterstellt, populistisch nach dem "starken Staat" zu rufen, *"wenn es denn um den Kampf gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Gewalt geht"*, bleibt unklar, weil gerade sie es sind, die das Grundgesetz achten und durchgesetzt wissen möchten [Art. 1(2), Art. 9(2), Art. 139 u.a.]. Und Gössner müsste wissen, dass mit der Losung "Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen" keineswegs dem Gesinnungsstrafrecht das Wort geredet wird. Antifaschisten können nicht akzeptieren, dass neofaschistische Entwicklungen von Verfassungsrichtern als missliebige Meinungen abgetan werden. Gerade sie sind es, die die breite gesellschaftliche Auseinandersetzung zu Rechtsextremismus und Neonazismus fordern und fördern. Deshalb werden sie übrigens in Verfassungsschutzberichten in die linksextremistische Ecke gedrängt und angeprangert.

Dennoch und vielleicht gerade wegen dieser Einwände: Ein empfehlenswertes Buch!

Gössner, Rolf: Geheime Informanten. V-Leute des Verfassungsschutzes: Kriminelle im Dienst des Staates. Knaur Taschenbuch, München 2003. ISBN 3-426-77684-7. 12,90 Euro

Gerhard Hoffmann

Vielleicht war ich ein Sonntagskind

Einen anregenden Dokufilm erstellte jüngst Miriam Breckhoff mit der Kollegengruppe der Stahlwerke Bremen, unterstützt von der IG Metall. Anfang der 80er Jahre begann eine kleine Gruppe von Betriebsräten und Vertrauensleuten Nachforschungen zur Geschichte der Hütte während des Faschismus und der Nachkriegszeit. 1984 mündeten die Recherchen in die Erstellung einer fundierten Broschüre und in die Errichtung eines Zwangsarbeiter-Denkmals, nicht weit von den alten Hochöfen.

40.000 Zwangsarbeiter gab es 1944 in Bremen, sagt Eike Hemmer, nur diese Zahl sei nichtssagend. Daraus trete leider nicht das Schicksal der Menschen hervor. Zwei Anlässe führten zu dem 15minütigen Film, der am 04. Dezember im Kino 46 vor zahlreichem Publikum erstmals aufgeführt wurde. Der 84jährige ukrainische frühere Zwangsarbeiter Alexej Ponomarjow war auf Einladung der Stahlwerke in Bremen, zum dritten Mal, diesmal mit seiner Enkelin, die die Stätten seiner erzwungenen Arbeit sehen wollte. Kürzlich erhielt der Betriebsrat der Stahlwerke die Karteikarten der Betriebsangehörigen aus den Kriegsjahren. Sorgsam waren sie über Jahrzehnte verborgen geblieben. Heute, in Kenntnis dieser Karten, auch der Meldekarte von Alexej Ponomarjow, würde er die Broschüre etwas anders machen, sagt Robert Milbradt, einer der Initiatoren.

Aus mehr als 10 Stunden Filmmaterial entstand ein interessanter und ergreifender Dokufilm. Wirkung erzielt er durch die Fragen, die er aufwirft. Eindrucksvoll ist der kurze Film. Interessiert folgt die 17jährige Olga den Erzählungen der alten Frau, die ihnen in Grambke zeigt, wo das Lager gestanden hatte. Antworten stehen nicht im Mittelpunkt. Alexej nutzte die Zeit seines Aufenthalts, um vor Schülern der Bördestraße Fragen zu beantworten. Olga, seine Enkelin ist heute fast so alt wie er war als er nach Neuengamme kam und von dort zur Norddeutschen Hütte. Die Familie war 1930 nach Sibirien deportiert worden, die Eltern hatten auf dem Hof zwei Landarbeiter. 1942 wurde er nach Deutschland deportiert. Er wollte seine Arbeit gewissenhaft tun.

Alexej erzählt von dem kurzen Glück, eine Milchkanne am Weg gefunden zu haben, wo er jeden Tag etwas Milch rausnehmen konnte - gegen den dauernden Hunger. Er wurde verpfiffen. Konzentrationslager. 55.000 vom 106.000 Häftlingen überlebten Neuengamme. Zur Lübecker Bucht ging der Todesmarsch, auf die Kap Arcona und Thielbeck. Einer der wenigen war er, die Bombardierung und Untergang der Thielbeck überlebten. Gerade einmal 40 kg wog er bei seiner Befreiung. Er hatte Glück. Zwei Jahre, bis 1947 musste er in Deutschland bleiben, bei der Roten Armee, erhielt so gültige Papiere, konnte sich nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion beim Forstwesen melden.

Raimund Gaebelein

Ein Roman gegen den Krieg

Jan ist allein, als deutsche Kanonenkugeln sein Dorf verwüsten, mutterseelenallein. Seine Mutter ist ein knappes Jahr zuvor gestorben. Seinen Vater hat Väterchen Zar zu den Waffen gerufen und sein Onkel, der sich als Letzter um Jan kümmerte, hatte sich zu Tode gesoffen. Es ist der 14. September 1914, Jan hat Geburtstag, doch im Grauen der Stunden, die durch den Tag rinnen, von Hunger und Durst geplagt, bemerkt Jan erst am Nachmittag, dass er heute 14 Jahre geworden ist. Er ist verängstigt und verkriecht sich, mit Flox einem Hund, der sich zitternd zu ihm geflüchtet hat, in der Dorfschenke. Dort trifft er wenig später auf die Siebte Batterie Fußartillerie 17.

Die Siebte Batterie Fußa 17 ist ein zusammengewürfelter Haufen. Dort finden sich die unterschiedlichsten Menschen zusammen, vom Maler bis zum Juristen, vom Lehrer bis zum Stallknecht. Jan wird mit seinem Hund, das Maskottchen der Fußa 17. Er, der niemanden mehr hat, findet eine neue Familie bei den Soldaten. Mit diesen Soldaten erlebt er das Grauen des Krieges. Er hilft ihnen, durch seine gute Beobachtungsgabe und seine Sprachkenntnisse (deutsch, polnisch und ein bisschen russisch) Dörfer und Städte zu erobern, Schlachten zu schlagen. Er hilft ihnen zu morden.
In einer dieser Städte trifft sein jüdischer Artilleriekamerad Jakob auf einen russischen Juden. Es entwickelt sich ein Gespräch über das Gebot, "du sollst nicht töten". Jakob ging zu den Soldaten, aus dem gleichen Grund, aus dem sich so viele deutsche Juden sogar freiwillig zum Kriegsdienst meldeten. Er wollte nicht, dass Juden als feige abklassifiziert werden. Er hoffte wie sie endlich als vollwertige, gleichwertige Deutsche akzeptiert zu werden. Aber sein Gegenüber bezweifelt die Sinnhaftigkeit dieses Tuns. *"Und dann"*, so prophezeit dieser, *"werden se Krieg machen gegen dich und all deine Leut und zerstören dein Haus und erschlagen dein Weib. Und das wird sein ihr Dank, daß du hast getragen den blutigen Rock."*

Jan beginnt nachzudenken - auch dass sich in der Fußa 17 Soldaten finden, die sich ganz klar gegen den Krieg aussprechen. So stellt einer seiner Kameraden fest *"Krieg ist Mord"*. Ein anderer betet jeden Abend *"... und erlöse uns von dem schlimmsten Übel,dem Krieg."* Scheinbar stumpft Jan gegen den Wahnsinn des Krieges ab. Gefährten sterben unter Qualen neben ihm. Er geht durch eine Stadt, in der in den Rinnsteinen nicht Wasser, sondern Blut fließt. Dort erkennt er in einem sterbenden russischen Soldaten, den Schäfer aus seinem Dorf wieder. Von ihm erhält er eine Bibel, in der eine Feldpostkarte seines Vaters an der Stelle steckt, an der die Parabel von dem verlorenen Sohn zu finden ist. Der Vater sah ihn, *"fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße."* So wie er geholfen hat den Schäfer und all die anderen in der Stadt zu töten, so fürchtet er, wird er auch seinen eigenen Vater zu töten helfen.



Auf der Altmannshöhe "gedenkt" man der toten Soldaten des I. Weltkrieges und der Freicorps, die die Bremer Räterepublik zusammenschossen.

Und doch kann er sich nicht von seinen Leuten, der Fußa 17 trennen. Wie auch - die Soldaten dort sind die einzigen Menschen auf der Welt, die er noch hat. Um ihnen zu helfen zu überleben, bleibt er weiter auf seinem Posten, wohlwissend, dass er dadurch mit zum Mörder wird. Zerrissen wie Jan, hofft der Leser, dass Jan es schaffen wird, Essen durch das Sperrfeuer zu seinen Kameraden zu bringen, den Spion zu enttarnen, den Angriff der Russen, der Franzosen, Engländer oder der Belgier abzuwehren. Genauso wie er erstarren wir, als die in Wellen anstürmenden Afrikaner abgeknallt werden wie Hasen. Genauso wie er sind wir entsetzt, als einer armen Familie das einzige Pferd requiriert wird. Wer soll sich nun vor den Pflug spannen, das Feld bestellen, Weizen ernten. Wer soll nun für Brot sorgen. Genau wie er können wir es nicht fassen, dass reife Roggenfeld abgefackelt, dass Straßen und Brücken - in mühevoller Arbeit errichtet, um Völker zu verbinden - auf dem Rückzug zerstört werden. Genau wie er, beginnen wir zu verstehen, dass ihnen allen - den Deutschen, den Belgiern, den schwarzen und weißen Franzosen, den Juden, Christen und Muslimen - gesagt wurde, es lohne sich für ein Ideal zu sterben. Es lohne sich zu sterben für die deutsche Kultur, die Freiheit, die Brüderlichkeit oder das Andenken des großen Schwarzen Häuptlings Makaua. Obwohl genau diese Ideale, im Widerspruch zum Morden, beinhalten, dass man Brükken bauen muss, um sich kennen zu lernen, sich zu verstehen und so dieses, sein Ideal friedlich in die Welt zu tragen. Am Ende des Buches soll Jan die deutsch Staatsangehörigkeit erhalten, um als Held, als Idol die Kriegsmoral der Deutschen zu bessern. Jan weiß nun, dass er sich nicht länger um eine Entscheidung drücken kann. Er taucht, endlich wieder eins mit sich, unter.

Dass das Buch "Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß" von Rudolf Frank 1933 mit vielen anderen Büchern verbrannt wurde, von den Nationalsozialisten geradezu verbrannt werden musste, ist logisch (*"Verbrennt dieses Buch!!!"*). Was aber erstaunt ist, dass es nicht einmal zwei Jahre vorher, direkt nach seinem Erscheinen 1931, zu einer weitverbreiteten Klassenlektüre in Deutschland wurde (*"Selten eine so gute Klassenlektüre gelesen!"*).

Das Buch von Rudolf Frank ist sehr zu empfehlen. Es ist geeignet für Kinder ab 11 Jahren. Für die von Frank anvisierte Zielgruppe der 14-jährigen, ist zwar der Inhalt nach wie vor brisant, auch der Spannungsaufbau stimmt noch heute mit dem Empfinden dieser Altersgruppe über ein. Allein die Sprache entspricht nicht mehr dem, was 14jährigen heute anspricht, sie ist zu kindlich.

Für den Unterricht ist der Roman ebenfalls sehr geeignet. Es bieten sich - neben dem Hauptthema - viele Themen zur Vertiefung an, etwa Kolonialismus, Leben früher oder politische Systeme. Auch könnte die, wie im Buch an vielen Stellen geschehen, alles verschleiernde Kriegssprache aufgegriffen und enttarnt werden. Die Soldaten etwa ziehen ins Feld und sähen dort den Tod, nicht etwa Gerste.

Der Roman "Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß. Ein Roman gegen den Krieg" von Rudolf Frank, hat 292 Seiten, kostet 7.90 €, ist ein Gulliver Taschenbuch und beim Beltz Verlag erschienen. (ISBN 3-407-78861-4)

Silke

Der erste Genozid des 20. Jahrhundert

Am 12. Januar 2004 jährt sich zum hundertsten Mal der Beginn dessen, was die Nazis später "perfektionierten". Die fast vollständige Ausrottung eines Volkes, der Herero (sie gehören zu dem Bantu-Volk) im jetzigen Namibia, dem damaligen Deutsch-Südwestafrika (DSWA). Die Herero waren halbnomadische Rinderzüchter, die nördlich von Windhuk bis zum Ovamboland (im Norden des Landes) ihre Weidegebiete hatten.

Nachdem die Bremer, Franz Adolf Eduard Lüderitz und Heinrich Vogelsang, 1883 den Nama, auch verächtlich "Hottentotten" [Stotterer] genannt, ein Stamm der Buschmänner im Süden des Landes, ein großes Stück Land mit betrügerischer Absicht abgekauft, oder besser gesagt abgeluchst, hatte, wurde es ein Jahr später das Kernland von Deutsch-Südwestafrika. 1885 wurde Dr. Heinrich Ernst Göring (Vater von Hermann Göring) als kaiserlicher Kommissar nach DSWA entsandt. In der Zeit von Mai 1885 bis August 1890 war er der Landeshauptmann. Vom 15.03.1894 bis 1898 war Major Theodor Gotthilf Leutwein, Landeshauptmann und ab 1898 bis zum 19.08.1905 Gouverneur. Er wurde wegen "mangelnden Erfolges" von Generalleutnant Lothar von Trotha abgelöst, der den kommissarischen Gouverneur von August bis November 1905 innehatte. Beide waren auch gleichzeitig Kommandeure der "Schutztruppe". Leutwein musste 1904 auch den Kommandeursposten an Generalleutnant von Trotha abgeben. Dieser blieb es bis 1906.

Anfangs versprachen sich die Herero von dem "Schutzvertrag" mit den Deutschen, dass sich die Vormachtsstellung der Nama so einschränken lassen könnte. Doch nach und nach verloren neben den Nama auch die Herero Land, Besitz und Ehre. Sie waren Arbeitssklaven und Freiwild für die Siedler und Soldaten. So schrieb ein Herero: *"(...) Aber das schlimmste Übel ist, was viel böses Blut und Streit hervorgerufen hat, die Vergewaltigungen unsere Frauen durch Weiße. Manche Männer sind totgeschossen (worden) wie Hunde, wenn sie sich weigerten, ihre Frauen und Töchter preiszugeben und drohten, sie mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. (...) Wären solche Dinge nicht geschehen, wäre kein Krieg gekommen (...)."* Dies war letztendlich nur einer der vielen Bausteine für den Beginn des Aufstandes.

Alle diese Ereignisse führten am 12. Januar 1904 dazu, dass sich die Herero erhoben. In den ersten Tagen wurden etwa 150 deutsche Siedler, fast nur Männer, getötet. Der Angriff kam für die deutschen Besatzer vollkommen unerwartet. Der Kommandeur der Schutztruppe Leutwein führte den Krieg so, dass die spätere wirtschaftliche Ausbeutung des Landes unter Zuhilfenahme der Herero nicht gefährdet wurde. Leutwein war sicherlich weitaus weniger diabolisch wie sein Nachfolger Generalleutnant Lothar von Trotha, aber auch er sah in den Menschen lediglich "Arbeitsvieh". Doch die Erfolge gegen die Herero ließen "zu wünschen übrig". Im Mai 1904 wurde er abgelöst.

Generalleutnant Lothar von Trotha war schon in Deutsch-Ostafrika (DOA) bei der Niederschlagung des Waheheaufstands und bei dem Boxeraufstand in China mit äußerster Brutalität vorgegangen. Ein deutscher Major beschreibt ihn wie folgt: *"Er war ein schlechter Staatsmann, wie er als Führer im Kriege nicht ausreichte und dazu ein unedler, selbstsüchtiger und kalter Mensch. (...) Er war ein Mensch der Oberflächlichkeit und des Scheins".* Andere beschreiben ihn als "brutal und primitiv". Am 11. August 1904 kam es zur entscheidenden Schlacht am Waterberg. Zwar konnten die Herero noch einmal ausbrechen, aber die Flucht ging in die Omaheke-Wüste (ein westlicher Ausläufer der Kalahariwüste). Von Trotha kam es von Anfang an auf eine totale Vernichtung der Herero an. "Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: Die Vernichtung des Hererovolkes.", schreibt Horst Gründer (Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn 1991).



Ein(e) unbekannte(r) Held(in) der deutschen Sprache und Historie hat sich in Gröpelingen am Penny-Markt, Morgenland-/Ecke Gröpelinger Heerstraße, verewigt. Der Satz "Ich bin von Wut zerfessen" deutet auf eine geringe Wertschätzung der Sprache und hohe "Wertschätzung" von Verbrechern hin.

Reichskanzler Fürst von Bülow wies General von Trotha in einem Schreiben vom 11. Dezember 1904 an, "Konzentrationslager für die einstweilige Unterbringung und Unterhaltung der Reste des Hererovolkes" zu errichten. Die oftmals halb verhungerten und verdursteten Gefangenen wurden zu schwerer Zwangsarbeit in den Steinbrüchen und zum Eisenbahnbau verurteilt. Was nur den sicheren Tod bedeutete.

Nachdem die Herero vernichtend am Waterberg geschlagen waren, erhoben sich auch die Nama. Ihnen erging es ebenso wie dem internen "Konkurrenten". Noch zu Beginn des Herero-Aufstandes kämpften auch Nama auf Seiten der Deutschen. Doch im Laufe der Zeit erkannten sie, dass sie genauso ausgebeutet wurden.
Im Laufe der Aufstände wurden ca. 65.000 Herero (~80%) und 10.000 Nama (~50%) ermordet. Viele starben später noch an Hunger und Entkräftung in den Konzentrationslagern und beim Einsatz in der Zwangsarbeit. Im Gegensatz starben 2.000 bis 2.500 deutsche Siedler und Soldaten.
Heute noch werden Kolonialisten wie Helden geehrt. Letztendlich waren sie Vorboten des Mordens oder die Mörder selber. Straßenb z.B. nach Leutwein, Peters, Lüderitz oder von Trotha kommen einem Dank an die Täter gleich.

Gerold

Schurkenstaaten

Der Staatssekretär John Bolton, für Rüstungskontrolle im amerikanischen Außenministerium zuständig, wird im Weser-kurier vom 04.12.2003 zitiert, worin er sich über die "Schurkenstaaten" Iran, Nord-Korea, Syrien, Libyen, und Kuba auslässt. Er drohte diesen Ländern mit dem Vorgehen wie im Irak, weil sie dem Streben der USA nach Massenvernichtungswaffen (Bush hat neue Millionen für Atomwaffenentwicklung freigegeben) "feindlich gesinnt sind". Das kleine Kuba hat in seiner jüngsten Geschichte das Analphabetentum beseitigt, die Gesundheitsfürsorge und das Bildungssystem weit verbessert, Probleme die die USA noch lange nicht gelöst hat. In der Zeitschrift GEO 12/03 war zu lesen, dass es in den USA über 3,5 Millionen Obdachlose gibt. Wo steht im Mittelpunkt der Mensch? Wer ist dann nun wohl ein "Schurkenstaat"?

Friedel Becker

Schwarz-Weiß-Bild zurechtgerückt

Es muss so etwa vor einem Jahr gewesen sein. Auf der Internetseite von Meensel-Kiezegem erschienen die ersten Emails im Gästebuch. Sehr überraschende und bekräftigende Mitteilungen über Nachforschungen. Vorausgegangen waren Ankündigungen über Telefon aus Anlass unserer Neuengammefahrt 2002. Frau Carla de Lil aus Ostende stellte den Kontakt her und gab unsere Adresse.
Danke für diese Funde und Zeichen, die eher auf Augenzeugenberichten zu beruhen scheinen, konnte sich doch unser Korrespondent ein eindringliches Bild machen vom Sklavenleben und Krepieren in den verschiedenen Lagern in der Umgebung der Stadt Bremen. Inzwischen haben wir erfahren, dass mehr als 200 Arbeitslager festzustellen waren. Gut gepflegte Friedhöfe gaben lange gesuchte Geheimnisse preis.

Ein Schwarz-Weiß-Bild wurde zurechtgerückt durch telefonische Kontakte, Postsendungen und Austausch von Informationen von beiden Seiten, einerseits aus Bremen und andererseits seitens der Stiftung '44. Für uns bedeutete es eine Auseinandersetzung mit etwas völlig Unbekanntem, das in einen knappen, ergreifenden, recht detaillierten Bericht über Menschen in einer Extremlage mündete. Nach der Lektüre und dem Befassen mit dem Gedankengang kann man sich wenigstens ein Bild davon machen, wie viel Schlimmes dies für die Verschleppten bedeutete. Eingesperrt zu sein, durch die Straßen Bremens getrieben zu werden, unter erbärmlichen Bedingungen in den damaligen Arbeitslagern Sklavenarbeit verrichten zu müssen und dazu noch das Bewusstsein der Aussichtslosigkeit, mit wenig Hoffnung auf eine Besserung ihres sich zunehmend verschlimmernden Gesundheitszustandes.

Dies brachte eine Umkehr in Bezug auf die Wiederbelebung des Gedenkens.
Wir haben den Eindruck, dass hierzulande nach der Befreiung und Bestrafung eine tiefe Stille entstanden ist. Hatten wir nicht den Eindruck wie Außenstehende zu leben und diese eingrenzbare düstere Periode von 1940 bis 1945 als längst abgeschlossen zu betrachten? Eine patriotische Pflicht, der man nicht mehr länger Aufmerksamkeit zu schenken brauchte? Auch in Belgien haben sich übrigens Veränderungen bei den Nachkriegsurteilen und Vorstellungen entwickelt, sodass das Gedenken an alle Opfer des 2. Weltkriegs mehr und mehr auf das hinbewegt, was Juden erlitten. Dies Phänomen zeigt sich vor allem seit den achtziger Jahren.

Daher viel weniger Interesse an deutschen Lagern, in denen Juden in der Minderheit waren und/oder wo es keine Gaskammern gab. Daher auch unsere Unwissenheit was die Zustände in Bremen und Umzu betrifft. Daher auch unser unmittelbares Interesse daran, aus Anlass einer nachfolgenden Erinnerungsfahrt die Stadt Bremen, den Schützenhof und andere Orte ansehen zu können. Daher zunächst ein Blitzbesuch 2003 vor einer späteren Gedenkfahrt.

Meensel-Kiezegem, 10. Oktober 2003
Guido Hendrickx
Vorsitzender

Knief oder des großen schwarzen Vogels Schwingen

Wolfgang Beutin, 1934 in Bremen geboren, Privatdozent an der Universität Bremen und Schriftsteller, legt hier einen historischen Roman über die Zeit der Räte-Bewegung in Deutschland vor.

Frühjahr und Sommer 1919: In ihrem Versteck in einem niedersächsischen Dorf schreibt die zweiundzwanzigjährige Charlotte Kornfeld das gerade zuvor Erlebte nieder: Erinnerungen an die Novemberrevolution 1918, an die Ereignisse in der Hansestadt Bremen, in deren Folge das alte Gemeinwesen in eine Räterepublik umgewandelt wurde, die erste auf deutschem Boden, sowie an die Belagerung und Eroberung Bremens durch konterrevolutionäre Truppen (die in den Kämpfen erstmals das Hakenkreuz am Stahlhelm zeigten). Früh in Berlin in den Umkreis August Bebels aufgenommen, hatte die Schreiberin der Sozialdemokratie bereits fünfzehnjährig als Kurierin gedient. Während einer ihrer Missionen lernte sie im Sommer 1912 in Bremen den Parteijournalisten Johann Knief kennen, der sich in den kommenden Jahren zum bedeutendsten Kopf der Bremer Linksradikalen entwickelte.

Dieser engagiert sie im Januar 1917 als Geschäftsführerin eines von ihm neu gegründeten publizistischen Organs. Zum selben Zeitpunkt wird sie seine Lebensgefährtin. Im weiteren Verlauf des Jahres sind die beiden zum Untertauchen im Reichsgebiet gezwungen, u.a. in Bayern. Anfang 1918 verhaftet, erleben sie das letzte Jahr des Kaiserreichs getrennt in Gefangenschaft, bis der 09. November sie befreit. Zwei Monate bleiben ihnen noch, um beim Aufbau des Neuen wichtige Aufgaben zu übernehmen, in Bremen und Berlin. Am 09. Januar 1919 wird Knief, durch die Strapazen der vergangenen Jahre geschwächt, in die Klinik eingeliefert. Er muss sich mehreren Operationen unterziehen. Bei anschließenden Versuchen, sich zu erholen, unterstützt ihn Charlotte, die sich als umsichtige Pflegerin erweist.
Am 10. Januar wird Bremen Räterepublik. Knief, der eigentliche Motor der Bewegung in der Hansestadt, kann die Vorgänge nur vom Krankenbett aus beobachten. Eine anscheinende Besserung ermöglicht ihm und Charlotte einen längeren - so glücklichen wie problematischen - Aufenthalt bei dem Maler Heinrich Vogeler auf dessen Barkenhoff in Worpswede. Am Ende muss Knief sich erneut in die Klinik begeben, wo er am 06. April 1919 stirbt. Am 07. April entsteht die Räterepublik Bayern.

Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2003, ca. 240 Seiten, 24, - Euro

Hermann Prüser zum 100. Geburtstag

Aus diesem Anlaß hatte der Arbeitskreis Geschichte zu einer Veranstaltung am 3. Dezember in dem Vereinsraum Use Akschen in Gröpelingen, Hermann-Prüser-Straße, eingeladen. Über 50 Interessierte waren gekommen, unter ihnen viele ehemalige Werftarbeiter, Mitglieder des Arbeitskreises und KameradInnen der VVN-BdA.

In beeindruckender Weise würdigte Professor Jörg Wollenberg Leben und Kampf Hermann Prüsers im Zusammenhang der Geschichte der Bremer Arbeiterbewegung und der traditionsreichen AG Weser. 1905 wurde die Werft in das noch dörfliche Gröpeligen verlegt. Das waren die Jahre, in denen die klassenbewußten Arbeiter Bremens - unter ihnen z. B. auch Friedrich Ebert und Wilhelm Pieck - nahezu selbstverständlich in der SPD organisiert oder mindesten deren feste Wähler waren.

Der junge Hermann Prüser schließt sich noch während seiner Lehre als Maschinenbauer auf der Atlas-Werft dem "Bildungsverein jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen" an, aus dem im Jahre 1918 der kommunistische Jugendverband hervorgeht. Im gleichen Jahr wird er Mitglied des Metallarbeiterverbandes. Er erlebt als aktiver junger Revolutionär die November-Revolution 1918, die Gründung der KPD an der Jahreswende 1918/19, die turbulenten Tage der Bremer Räterepublik vom 19. Januar bis zum 04 Februar 1919. Jörg Wollenberg nannte die Erlebnisse dieser Jahre - insbesondere die Spaltung der Arbeiterbewegung und die Niederlage der Bremer Räterepublik - "prägend" für Hermann Prüser. Er wird der unbeugsame Vertreter der Interessen seiner Klasse, Sprecher des Erwerbslosenausschusses, KPD-Abgeordneter in der bremischen Bürgerschaft, der er seit der Wahl 1928 angehört. Historisch ist seine mutige Rede in der Bürgerschaftssitzung vom 10. März 1933, in der er gegen die Auflösung des Parlamentes Auftritt und den "weißen Terrror" angklagt, *"wo kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter von SA und SS viehisch ermordet werden".*

Hermann Prüser geht in den illegalen Widerstand, wird im Juni 1933 verhaftet, nach Mißler verbracht, Weihnachten 1933 freigelassen und 1935 erneut verhaftet. Danach findet er Arbeit auf der AG Weser, wo er bis 1968 als Werkzeugmacher arbeitet. 1945 wird er Mitglied bei der "Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus", wird wieder für die KPD aktiv, ist zeitweilig 2. Vorsitzender der Bremer IG-Metall und 1953 Betriebsratsvorsitzender auf der AG Weser. Auf Antrag der Betriebsleitung und vermittels eines Urteils des Bundesarbeitsgerichtes wird er wegen politischer Betätigung als Betriebsrat abgesetzt. Die IG-Metall schließt ihn wegen seines aktiven Verhaltens im Werftarbeiterstreik und wegen seiner konsequenten Einstellung zur KPD Gewerkschaftspolitik 1953 aus und nimmt ihn nach vielen Auseinandersetzungen erst in den 60ger Jahren wieder auf. 1968 wird er Mitglied der neukonstituierten DKP, der er bis zu seinem Tod am 18. Dezember 1992 angehört.

Es gab viel Beifall für Jörg Wollenbergs Vortrag. In der Diskussion konnte leider die Frage "Was können wir aus dem Leben Hermann Prüsers für die Gegenwart lernen?" aus Zeitmangel nur angerissen werden.

Detlef Dalke, einladender und Moderator der Veranstaltung, schlug vor, am 08. Februar - nach der Gedenkstunde für die gefallenen Verteidiger der Bremer Räterepublik auf dem Waller Friedhof - zur Hermann-Prüser-Straße zu gehen, um nachzuholen, was Senat und Beirat verseumten, nämlich die Namensgebung zu würdigen.

Herbert Breidbach

Lesung

Am 21. Januar liest **um 19:30 Uhr** der bekannte Hamburger Schauspieler, VVNler und Friedensfreund Rolf Becker im Clara-Zetkin-Saal des DGB-Hauses aus dem neu erschienenen Buch "Knief oder des großen schwarzen Vogels Schwingen" von Wolfgang Beutin. Der Autor ist ebenfalls anwesend. Eine gute Beschreibung des Inhaltes ist auf Seite 5 in dieser Ausgabe zu lesen.

Nordkonferenz in Heideruh

Die Nordkonferenz findet **vom 13. bis 15. Februar 2004** im Wohn- und Ferienheim Heideruh in Seppensen statt.

Der Sonnabend, der 14.Februar, wird der Gedenkstättensituation in Mecklenburg/ Vorpommern gewidmet. Am Nachmittag stellt Kamerad Karl-Heinz Schütt die Ausstellung „Das Vergessene Lager“ in Neustadt-Glewe vor. Danach wird über die Arbeit der AG „Junge GenossInnen“ e.V. Schwerin in der Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin gesprochen.

Am Sonntag, den 15.Februar, ist eine Gesprächsrunde zum Thema Sozialabbau in der BRD vorgesehen.
Um 12:00 Uhr ist Abfahrt.

Die Kameradinnen und Kameraden, die in Heideruh übernachten möchten bitte ich, sich bis zum **10. Januar 2004** bei dem Landesvorsitzenden anzumelden. Die Tagesgäste bitte ich, sich bis zum **24. Januar** anzumelden.
Die Anmeldungen bitte an
Michael Strähnz, Edgar- Bennert- Straße 14, 19057 Schwerin oder per E-Mail an straehnz-sn@freenet.de

“Der Bremer Antifaschist” ist die Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V. (VVN-BdA)

Wir sind regelmäßig erreichbar in der Bürgermeister-Deichmann-Straße 26, 28217 Bremen-Walle

Tel.: 0421/38 29 14
Fax: 0421/38 29 18

Montag: 17:00 - 18:00 Uhr
Donnerstag: 18:00 - 19:00 Uhr

Für unsere Arbeit werden dringend Spenden benötigt:

Die Sparkasse in Bremen
BLZ: 29050101 - Konto-Nr.: 1031913

Wir sind vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Antifaschistische Stadtrundgänge können entweder im Büro (siehe links) oder unter 6163215 (Raimund Gaebelein) angemeldet werden.

Der Geschäftsführende Vorstand trifft sich montags von 18:00 - 19:30 Uhr.
Der Landesvorstand trifft sich am letzten Montag eines Monats von 18:00 - 20:30 Uhr.
Die Sitzungen sind mitgliederöffentlich.

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss ist am 05. des Vormonats

V.i.S.d.P.: Raimund Gaebelein

Nachdruck ist mit Quellenangabe und Belegexemplar erwünscht!

www.vvn-bda.de